

Zum Buch „Wirtschaftskrise ohne Ende?“ von Aymo Brunetti

Zusammenfassung von INWO Schweiz Vorstandsmitglied Roland Stebler, Januar 2012

Aymo Brunetti hat im Mai des letzten Jahres das Buch „Wirtschaftskrise ohne Ende?“ veröffentlicht. Der Autor leitet die Direktion für Wirtschaftspolitik im Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO), das dem eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement unterliegt und nebenbei ist er auch Professor an den Universitäten Basel und Bern. Bei seinen Vorlesungen an den Universitäten hat Brunetti bemerkt, dass kaum gute und geeignete Publikationen zur Verfügung stehen, um die aktuelle Wirtschaftskrise und die Zusammenhänge kurz und umfassend erklären zu können. Deshalb möchte er im vorliegenden Buch aufzeigen, wie die langjährige globale Wirtschaftskrise entstanden ist, wie die Regierungen, respektive die Zentralbanken darauf reagiert haben und der Frage nachgehen, was in nächster Zukunft noch auf uns zukommt. Gemäss Brunetti werden die Folgen der Krise noch länger anhalten und er sieht dementsprechend Handlungsbedarf. Entstanden ist ein 170 Seiten umfassendes Buch, das auch für Einsteiger in die Thematik leicht lesbar ist.

Die Wirtschaftskrise nahm laut Brunetti den Anfang in der US-Immobilienkrise. Die Hypotheken werden üblicherweise in verbrieften Anteilsscheinen an der Börse gehandelt. In den USA hatte man fahrlässigerweise damit angefangen, Kredite auch an Personen zu vergeben, ohne die Höhe des Einkommens genau zu überprüfen, dafür aber den Kredit mit einer Liegenschaft als Pfand abzudecken. Dies führte dazu, dass die Kreditnehmer ihre Zinsen nicht zurückzahlen konnten, dafür aber die Liegenschaften verkaufen mussten. Infolge des grösseren Angebots an Häuser auf dem Liegenschaftsmarkt, begannen die Häuserpreise zu sinken.

Mit einem Sinken der Häuserpreise hatte jedoch niemand gerechnet. Die ehemals risikoarme Geldanlage in Hypothekar-Anteilsscheine wurden so plötzlich zu einer riskanten Geldanlage.

Brunetti zieht einen einfallsreichen Vergleich mit einer Wurst und dem Gammelfleischskandal. Am Ende könne man nur die einzelnen Kühe auf einer Weide unterscheiden, jedoch wisse man im Supermarkt nicht, welche Fleischqualität in der Bratwurst steckt.

Diese Hypothekar-Anteilsscheine (kurz ABS genannt) werden hauptsächlich von den Banken als ehemals sichere Wertanlage gehalten. Ein Kurseinbruch dieser ABS an der Börse hatte für die Banken grosse Abschreibungen zur Folge, was wiederum das Eigenkapital der Banken minderte. Infolgedessen mussten erste Banken (wie etwa die Lehman Brothers, später auch die UBS) Konkurs anmelden.

Der Hauptgrund, weshalb die Bankenkrise auf die Eurokrise übergegriffen hat, sieht Brunetti in der fehlenden Möglichkeit, mit staatseigenen Währungen Kurskorrekturen durchzuführen. Es muss allerdings erwähnt werden, dass die kritischen Länder (Brunetti nennt hier namentlich: Griechenland, Irland, Portugal und Spanien) bereits vor 2008 stark überschuldet waren. Während diese Staaten in der Zeit zwischen 2000 und 2008 von tiefen Zinsen profitieren und sorglos Kredite aufnehmen konnten, wurde ihnen ab 2008 die veränderte Risikofreudigkeit der Banken zum Verhängnis. Eine Heraufsetzung der Zinssätze hat für die betroffenen Staaten sowohl Kürzungen der Staatsausgaben zur Folge, wie am Ende auch ein Rückgang der Exporte und somit des Bruttoinlandprodukts.

Die Lösungsansätze kommen im Buch auch nicht zu kurz, allerdings sehen diese für Freiwirtschaftler ziemlich ernüchternd aus. Letzten Endes hofft auch Brunetti, dass durch Wirtschaftswachstum die Exporte in den betroffenen Länder zunehmen und das Bruttoinlandprodukt wieder wächst. So könnte sich der Staatshaushalt in den betroffenen Staaten wieder regulieren. Ein Wermutstropfen sieht der Autor darin, dass die heutige Wirtschaftskrise noch nicht mit jener in den Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts vergleichbar sei. Nebenbei werden Massnahmen wie eine stärkere Überwachung des Finanzmarkts, spezielle Regulierungen für die Banken und ein Krisenmanagement für die Eurozone erwähnt und kurz erläutert.

Brunetti nennt keine Lösungen mit freiwirtschaftlichen Ansätze, wie etwa eine Umlaufgebühr auf Währungen oder Regiogelder. Keine Lösung sieht er zudem in einem Austritt der Krisenstaaten aus der Eurozone. Staatseigene Währungen für die Krisenländer wären zum heutigen Zeitpunkt eine zu grosse Belastungsprobe für die betroffenen Staaten. Ausserdem müsste man den Euro in diesen Staaten quasi für ungültig erklären, damit die Sparer gezwungen würden, die neue Währung auch als Sparmittel zu gebrauchen. Ebenfalls abwertend äussert sich Brunetti zu Negativzinsen. Damit würde die Banksparer ihr Geld am Schalter beziehen und anderswo, etwa zu Hause unter der Matratze, aufbewahren. Hier müsste eigentlich der freiwirtschaftliche Ansatz mit der Umlaufgebühr auf dem Bargeld zur Diskussion kommen, was aber, wie bereits erwähnt, nicht geschieht. Anstattdessen wäre die Umlaufsicherung auf Bargeld eine gute Voraussetzung, damit Brunetti seine Idee von Negativzinsen auf Kontovermögen weiter ausarbeiten kann.